

Reihe Hanser

Hermann Schulz

Auf dem Strom

Bilder von Wolf Erlbruch

dtv
DIGITAL



4.

Das Boot war drei Meter lang. Sein Holz war von Alter, Regen und Hitze geschwärzt, es war aus einem einzigen Baumstamm gemacht. Am Heck hatte man in einer tiefen Kerbe mit Stricken ein Steuer angebracht, zwei Sitzbänke aus dicken Brettern waren zwischen die Bordwände verkeilt. Es war ein schwerfälliges, dafür aber sicheres Boot, das nicht so leicht kentern konnte. Ganse wusste, dass es schwierig sein würde, es allein zu steuern, wenn er treibenden Baumstämmen oder Flusspferden ausweichen müsste, aber er hatte keine Wahl. Er breitete ein Bettuch auf die weiche Unterlage unter dem kleinen Dach aus Palmzweigen, die am Bug befestigt waren, um Schatten zu spenden. Dann nahm er, im Boot stehend, das Kind aus den Händen des Schwarzen entgegen und bettete es auf das Lager. Das schwarze Holz des Bootes und die Palmzweige ließen ihn an einen Kindersarg denken. Erschreckt wischte Ganse das Bild beiseite. Der Heiler, oder wer immer das Boot vorbereitet hatte, hatte aus guten Gründen an die Sonne gedacht.

Gertrud schien jetzt nicht bei Bewusstsein zu sein, ihre Augen waren geschlossen, die Hände lagen bewegungslos auf ihrer Brust, die sich kaum sichtbar mit ihren Atemzügen bewegte. Der Heiler warf den Lederbeutel ins Boot, reichte Friedrich das Gewehr, die Medikamententasche und ein großes Messer und löste das Tau von den knorrigen Luftwurzeln. Er stand mit beiden Füßen im Morast des Ufers und hielt den Strick um seine Hände geschlungen, der Saum seines Mantels aus Leopardfell reichte bis ins Wasser.

»Baut eine Kiste aus starkem Holz, so groß, dass sie bequem liegen kann«, sagte Ganse, »nehmt gutes Holz. Auf dem Deckel sollt ihr ein Kreuz anbringen, so gut ihr könnt. Dann verschließt den Sarg und lasst ihn tief, fünf Fuß tief, in den Boden. Beerdigt sie hinter dem Haus. Dann bitte ich euch, dass ihr einen kleinen Erdhügel aufschichtet, dort wo sie liegt, und Blumen darauf pflanzt.«

Er dachte daran, sie zu bitten, ein Kreuz aufzurichten, aber er würde ja wiederkommen ...

Der Schwarze hatte aufmerksam zugehört, nickte dann und drängte zur Eile. Als Friedrich im hinteren Teil des Bootes saß und die Ruder in die Hand genommen hatte, stieß der Schwarze das Boot vom Ufer ab in die Flusströmung. Friedrich suchte nach Worten, die er dem Mann sagen könnte, aber mehr als einen dankbaren Blick vermochte er nicht zu geben. Auf eine solche Begegnung mit einem Menschen aus Bujora war er nicht vorbereitet.

Als er die Mitte des Flusses erreicht hatte, hob er seine Hand. Die Wassermassen und das schwankende, aber schneller werdende Boot waren es wohl, dass er sich verlassen fühlte. Die Gestalt am Ufer stand im Schatten, und er sah nicht, ob sie den Gruß erwiderte. Sie stand noch an der gleichen Stelle, als er einen letzten Blick zurückwarf, er sah nur das fleckige Fell des Leoparden.

»Ich komme wieder«, rief er, aber das gurgelnde Wasser vor dem Boot schluckte seine Worte. Dann entschwand der Landesteg des Missionshauses im dunklen Grün des Ufers seinem Blick.

Er war nach der Anspannung der letzten, unendlich langen halben Stunde schwach, müde und froh, dass das Boot sich in der Strömung ohne sein Zutun schnell und sicher fortbewegte. Er bemerkte, dass er noch die lehmverschmierte Kleidung trug. Mit der Hand schöpfte er Wasser und wusch sich Gesicht und Hände. Wie viel Zeit war seit seiner Rückkehr vergangen? Eine Stunde? Eine halbe? Ihm kam es vor wie eine Ewigkeit. Er blickte zum Himmel, eine dunkle Wolkenwand, die schon den Abend ankündigte, zog von Nordwest herauf. Es wäre besser gewesen, noch eine Nacht in Bujora zu bleiben, nur zwei oder drei Stunden lang würde er fahren können, dann käme die Dunkelheit, ganz plötzlich und undurchdringlich.

In einer Hand den Steuerknüppel, blickte er abwechselnd auf den Fluss und auf sein Kind. Es lag bewegungslos, aber der Kopf mit den blonden Haaren schien jetzt mehr seitlich zu liegen, anders als bei der Abfahrt. Sein Mund war leicht geöffnet, aber es war kein Lächeln auf seinem Gesicht.

5.

Der Fluss führte hier braunes Wasser. Er hatte in den Bergen Erdrich mitgenommen und trieb es dem Meer zu. Der Strom war breit und ohne plötzliche Biegungen, sodass sich der Mann seinen Gedanken überlassen konnte. Sein Blick sah wie durch einen Schleier die wuchernden grünen Ufer. Die Vögel, die auf den abgestorbenen Ästen saßen, sich laut balgten oder ins Wasser schossen, um zu fischen, nahm er kaum wahr.

Er brauchte eine gute Stunde, bis er sich in diesem Boot sicherer fühlte, bis das Steuer ihm gehorchte und er wusste, wann es gut war, die Ruder zu benutzen oder das Boot treiben zu lassen. In dieser Stunde waren alle anderen Gedanken fortgewischt, es war, als habe es den Tod Evas und die Ereignisse in Kigoma nicht gegeben. Er war ganz auf die ungewohnte Arbeit konzentriert. Er würde das Boot beherrschen müssen, wenn es schwieriger wurde, dachte er. Er kannte den Fluss nicht. Er hatte oft zugesehen, wie die Schwarzen ihre Boote leicht und wie spielend lenkten, wenn sie zum Fischfang hinausfuhren. Er musste etwas von ihrer Sicherheit gewinnen, dachte er, aber er hatte dazu nur wenig Zeit. Es war gut, dass der Fluss hier ruhig und breit dahinströmte und ihm seine Arbeit leicht machte. Der Mann auf der Bank hatte seine Füße auf den Boden gestemmt und ruderte ruhig und mit kraftvollen Schlägen. Der Hut schützte sein Gesicht vor der Sonne. Er hatte ihn auf dem Boden des Bootes gefunden.